

Pressestimmen**EU-ABKOMMEN MIT DER UKRAINE****Mitteldeutsche Zeitung**

„Sinnlos“ Das Land lebt von und mit beiden Blöcken – mit der EU, aber auch mit Russland und den übrigen Nachbarstaaten. Es auf eine Seite ziehen zu wollen, wird weder Frieden noch Wohlstand bringen. Es macht keinen Sinn, Kiew in einen europäischen Vertrag zu ziehen, der neue Mauern zieht. Ökonomisch wie politisch gilt: Die Ukraine braucht einen besonderen Status, der ihr eine Zukunft mit allen sichert.

■ Mitteldeutsche Zeitung, Halle

Rhein-Zeitung

„Zweiteilung“ Im Fall der Ukraine kann man nicht das sonst übliche Prinzip durchsetzen, wirtschaftliche Freiheiten mit politischen Forderungen zu koppeln. Der ukrainische Markt müsste sich zweiteilen, um einerseits die hohen EU-Standards zu übernehmen, andererseits aber auch mit Russland und den GUS-Staaten weiter Handel treiben zu können.

■ Rhein-Zeitung, Koblenz

Kalenderblatt

Foto: APA

DAS GESCHAH AM ...**17. September**

■ **1814:** Beginn des „Wiener Kongresses“ mit der Sitzung der vier Großmächte Österreich, Russland, Preußen und England.

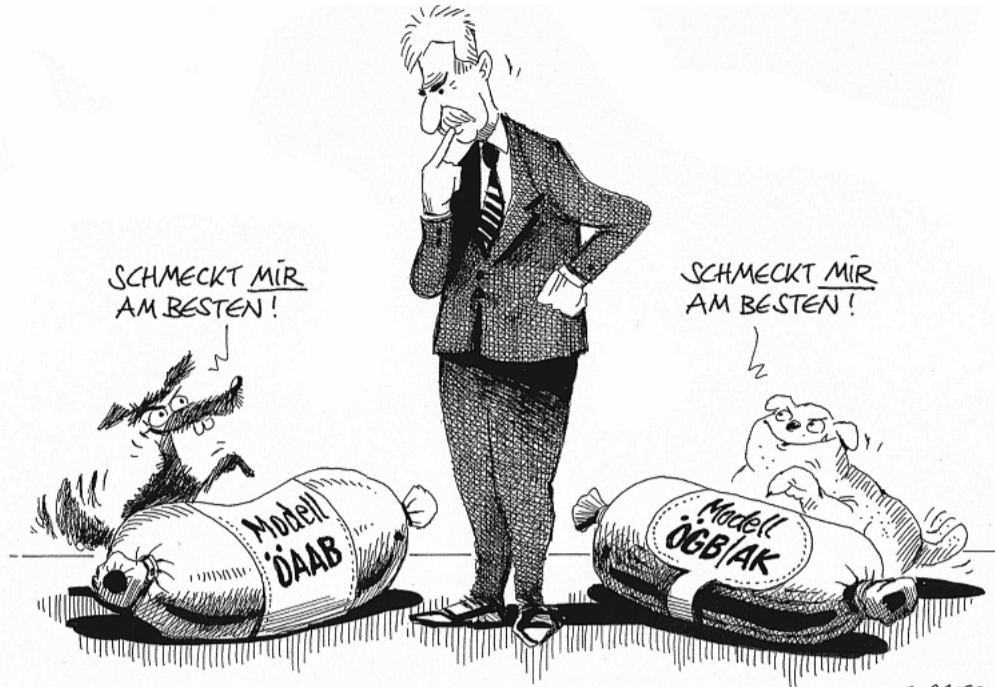
■ **2004:** Stephan Eberharter, einer der erfolgreichsten Skirennfahrer Österreichs, tritt zurück.

■ **Geburtstag:** Stirling Moss, englischer Autorennfahrer (1929), Reinhold Messner, Südtiroler Bergsteiger (1944)

■ **Todestag:** Sir Karl Popper, österreichisch-britischer Philosoph (1902–1994)

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialogseite, Seite 17, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Es geht immer um die Wurst

Karikatur: Mayrhofer

Menschen**Ewa Kopacz****Polens eiserne Lady**

Von Heidi Riepl

Manche sehen in ihr eine polnische Angela Merkel. Sie gilt als resolut, kompromisslos und mitunter auch ein wenig hysterisch. Selbst Kritiker attestieren ihr ausgeprägte Managementqualitäten. Für ihren neuen Job bringt Ewa Kopacz jedenfalls die besten Voraussetzungen mit. Die 57-Jährige tritt die Nachfolge von Regierungschef Donald Tusk an, der als EU-Ratspräsident nach Brüssel wechselt. „Ich nehme die Herausforderung an, eine gute Regierung zu bilden und sie in die Parlamentswahlen im nächsten Jahr zu führen“, sagt die bisherige Parlamentspräsidentin und Gesundheitsministerin.

Ihr Aufstieg ist keine Überraschung. Kopacz gilt als enge Vertraute von Tusk. Schließlich half die Kinderärztin ihm, seiner kranken Schwester im chaotischen polnischen Krankenhauswesen eine passable Behandlung zu sichern. Innerhalb der rechtsliberalen Bürgerplattform (PO) war sie bereits seit dem Vorjahr Tusks Stellvertreterin.

In ihren bisherigen Ämtern hat Kopacz stets Courage gezeigt und ist auch vor unpopulären Entscheidungen nie zurückgeschreckt. So weigerte sie sich als Gesundheitsministerin 2009 standhaft, öffentliche Gelder für ihrer Überzeugung nach nutzlose Impfungen gegen die Schweinegrippe auszugeben. Zu Recht, wie sich später herausstellte. Trotz aller Kritik befürwortete Kopacz zudem das Recht auf Abtreibung bei einem 14-jährigen Mädchen, das Opfer einer Vergewaltigung geworden war – eine heikle Aussage in einem Land, wo 90 Prozent der Bevölkerung katholisch ist. Die dramatischsten Momente als Mi-



Die 57-jährige neue polnische Regierungschefin gilt als resolut und kompromisslos. Foto: Reuters

nisterin erlebte Kopacz wohl nach dem Absturz der polnischen Regierungsmaschine im April 2010 bei Smolensk in einem Moskauer Seziersaal. Dort legte sie selbst Hand an und half bei der Identifizierung der Leichen.

Die geschiedene Mutter einer Tochter hat nun zwei Wochen Zeit, eine neue Regierung zu bilden. Tiefgreifende Änderungen sind dabei nicht zu erwarten. Kopacz ist schließlich absolut loyal zu ihrem Vorgänger.

Leitartikel

Von Josef Lehner

**Niedrige Löhne, billige Ausreden**

Das neue deutsche Fußball-Nationaltrikot von Adidas, versehen mit den nunmehr vier Weltmeister-Sternen, wird im Handel um 85 Euro angeboten. Die Näherin in Bangladesch erhält dafür 15 Cent. Mit dieser Feststellung hat der deutsche Minister für Entwicklung, Gerd Müller, ein brisantes Thema auf die Tagesordnung zurückgeholt – Bericht Seite 7.

Erinnern wir uns: Im April 2013 fiel eine Textilfabrik an der Rana Plaza in Dhaka, der Hauptstadt von Bangladesch, in sich zusammen. 1100 Arbeiterinnen und Arbeiter starben, viele wurden schwer verletzt. Es folgten heilige Schwüre, dass sich in der asiatischen Textilindustrie, die zu Schandlöhnen und unter schrecklichen Umweltbedingungen billigen Modefummel für uns Westler erzeugt, alles bessern werde. Alle versprochen, in einen Entschädigungsfonds einzuzahlen – viele

Die Konsumenten sind an dieser Sauerei nicht schuld

wollen davon heute nichts mehr wissen. Sie beschränken sich darauf, in der Werbung Parolen von Fairness und Nachhaltigkeit zu verbreiten.

Ausgerechnet ein Politiker der gewöhnlich extrem wirtschaftsfreundlichen Partei CSU rüttelt nun öffentlich auf, um die Textilwirtschaft zu Zugeständnissen zu bewegen: Doppelt so hohe Lohnkosten für die Arbeitnehmer in Bangladesch, China, Kambodscha, Vietnam etc., und trotzdem muss Mode in Europa und den USA nicht teurer werden. Wenn die Lohnkosten für ein Leibchen 30 statt 15 Cent betragen und wenn alle Händler und Markenartikelhersteller im Westen an einem Strang ziehen, sollte das machbar sein.

Bisher wird bei uns jede noch so billige Ausrede genutzt, um Sklavenarbeit in Südostasien zu rechtfertigen. Wenn wir die Produkte boykottieren, haben die armen Menschen dort gar nichts mehr – heißt es treuherzig. Der Kolonialismus findet in diesem System seine Fortsetzung, unter Einbindung skrupelloser örtlicher Geschäftemacher.

Der Konsument kann beitragen, das Unrecht zu mildern. Es gibt viele Modelabels, die soziale und ökologische Standards einhalten. Ein Überblick darüber ist nicht einfach. Nicht anprangern sollten wir Konsumenten, die bei Textildiskontern kaufen. Wieso sollte das Billig-Shirt um 2,90 Euro schändlicher sein als jenes um 29 Euro, an dem Textilarbeiter auch nicht mehr verdienen – sehr viel mehr aber die Unternehmen? Wir Käufer müssen aber künftig jene Händler missachten, die bei einem Pakt, wie ihn Minister Müller anstrebt, nicht mitmachen.

✉ j.lehner@nachrichten.at

Wirtschaft verstehen**Triumph der Sorglosigkeit an der Börse**

Die geldpolitischen Maßnahmen der EZB haben eine Realität geschaffen, in der Investoren dazu verdammt sind, in risikoreiche Wertpapiere zu investieren, wenn das Kapital nicht durch Inflation erodiert werden soll. Mangels geeigneter Alternativen wird seit geraumer Zeit viel Kapital in Aktien oder in riskantere Anleihen investiert. Befinden wir uns also in einer liquiditätsgetriebenen Börsenübertreibung?

Die aktuelle Stimmungslage kann in keiner Weise mit der euphorischen Stimmung, welche Investoren in früheren Wendepunkten (Jahr 2000 oder 2007) offenbarten, verglichen werden. Hierzu

sind die Bewertungsneueinsätze insbesondere im Aktienmarkt sowie die Gewinnerwartungen vergleichsweise bescheiden.

Trotzdem könnte sich die aktuelle Stimmungslage als brüchig erweisen, da Unsicherheit zurzeit keinen Preis zu haben scheint: Die Schwankungsbreite von Wertpapierpreisen ist so tief wie selten zuvor.

Finanzmärkte sind üblicherweise ideale Gradmesser für Unsicherheit und reagieren sensibel auf kleinste Erwartungsänderungen. Der Umstand, dass Unsicherheit zurzeit keinen Preis hat, ließe



VON TEODORO D. COCCA

sich so interpretieren, dass die Welt von unsicheren Entwicklungen geheilt sei – eine ziemlich gewagte Annahme.

Als Unsicherheit bezeichnet man einen bewusst wahrgenommenen Mangel an Sicherheit. Dieses Bewusstsein scheint momentan vielen Investoren zu fehlen. In der Entscheidungstheorie werden mit Unsicherheit zukünftige Umweltzustände beschrieben, für welche keine Wahrscheinlichkeiten vorliegen. Unsicherheit wird dabei in Ungewissheit, Risiko und Unwissen unterteilt. Bei der Ungewissheit sind die

möglichen Auswirkungen bekannt, man verfügt jedoch nicht über Informationen zur Eintrittswahrscheinlichkeit der möglichen Szenarien.

Beim Risiko ist als zusätzliche Information die Eintrittswahrscheinlichkeit bekannt, nicht aber der Zeitpunkt. Beim Unwissen sind auch die Auswirkungen der untersuchten Handlungsalternativen nicht vollständig bekannt. Momentan haben wir es am Finanzmarkt womöglich mit einer Kombination der drei Dinge zu tun, da wir uns im größten geldpolitischen Experiment aller Zeiten befinden. Die Kombination aus Ungewissheit, Risiko und Unwissen

lässt nun zwei Möglichkeiten zu. Erstens: Man verzichtet darauf, die Unsicherheit bewusst einzupreisen. In der Psychologie würde man dabei von Vermeidungsverhalten – einer psychischen Störung – sprechen. Triumphiert allerdings an den Märkten diese Form der Sorglosigkeit, ist ein böses Erwachen aus der virtuellen Realität schwankungsimmuner Preise unvermeidbar. Oder zweitens: Man verhält sich in einem solchen Umfeld besonders vorsichtig und lässt sich von der EZB nicht zur Sorglosigkeit verleiten.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der JKU